

Alexander von Krosigk: Offene Gemeinde, 05.02.23

Wir werden als GL am nächsten Wochenende auf Klausur fahren, um für das kommende Jahr gemeinsam zu überlegen, wie wir als Gemeinde weiter auf dem Weg sein können.

Wir haben dieses Mal 4 Schwerpunktthemen und Michael Bendorf hatte vor zwei Wochen den ersten Punkt aufgegriffen: Wie wir der Sehnsucht Gottes Raum geben können, dass Menschen ihn kennenlernen können. Ich erinnere noch einmal an den Leitvers: "Mit allem, was er tat, wollte er die Menschen dazu bringen, nach ihm zu fragen; er wollte, dass sie - wenn irgend möglich - in Kontakt mit ihm kommen und ihn finden. Er ist ja für keinen von uns in unerreichbarer Ferne." Apg 17, 27

Das ist die Bewegung Gottes zu den Menschen, die Mission Gottes. Als Gemeinde sind wir nun die Menschen, die Gott suchen und ihn gefunden haben, die ihn kennen und nach ihm fragen. In Titus 2,14 heißt es, dass wir sein Volk geworden sind. Dann passiert es manchmal, dass sich solch ein Volk abkapzelt und nach Außen den Eindruck erweckt, als wäre es nicht gewünscht, dass jemand dazu kommt. Aber wir selbst sind ja beschenkte und eingeladene. Wie können wir so miteinander unterwegs sein, dass Menschen wahrnehmen, dass sie auch dazukommen können. Dies wird der zweite Schwerpunkt auf der Klausur sein. Aber dies ist nicht nur eine Frage für die GL, sondern ich möchte uns bitten, dass wir als ganze Gemeinde darüber nachdenken und dafür beten, dass wir immer wieder eine gute Ausgewogenheit finden und bewahren.

Heute geht es also um Integration.

Als kleiner Junge und auch als Jugendlicher gab es eine wöchentliche Tradition. Ich bin mir gar nicht sicher, wann ich das erste mal diese wirklich wahrgenommen habe: Jeden Montag kamen im späten Abend Hanna und Walter Rollko, das damalige Pastorenehepaar zu meinen Eltern, um für diese Gemeinde zu beten. Sie beteten für einzelne Personen, Paare, für Gruppen, für Situationen, für Führung, für Wachstum und für mich war es das größte, gelegentlich mal eine kurze Zeit in den Ferien abends dabei zu sein. Dann hörte ich, wie Walter von Aufbrüchen aus der ganzen Welt erzählte und immer wieder den Wunsch zum Ausdruck brachte, dass Gott die Dinge, die er anderswo tut auch in Braunschweig tun möge.

An einem Abend etwa, waren wir gedanklich irgendwo in Afrika, wo die Gegenwart Gottes in einer Gemeinde so eingezogen war, dass Menschen, die auf der Straße vorbei fuhren, von ihr gewissermaßen hinein gezogen wurden und selber Gott begegneten und mit ihm ihr Leben verbanden.

Mein Wunsch war es, beim Beten für solch ein Aufbruch dabei zu sein, aber auch bei solch einem Aufbruch dabei zu sein.

Ich beobachtete auch mit wieviel Arbeit dies alles verbunden war. Auch bei meinen Kolleginnen und Kollegen, bei den Mitarbeitern hier in der Gemeinde und auch im Bruns beobachte ich, den Einsatz, die viele Arbeit.

Als Teenie gründete ich mit Kati und Carsten Warnecke einen Hauskreis und ich weiß noch, wie Kati im Kaminraum irgendetwas über Scharfe erzählte. Es begann eine Zeit, wo ich mitmachen durfte. Ich wurde Mitarbeiter. Dann kam der damalige Jugendpastor Stephan Aust und forderte uns junge Jungs heraus, selber Andachten in einem kleinen Hauskreis bei ihm im Büro zu machen, wo wir uns ausprobieren durften und spüren konnten, wie es ist, mitzumachen.

Dann startete er die Jugendgruppe: Teens @ Work, also Jugendliche bei der Arbeit, die aktuell als TAW nach einem Namen sucht. In der viele erleben, wie sie sich entwickeln dürfen, wie sie einen Freiraum haben, Neues einzubringen.

Gemeinde ist ein Ort, um dabei zu sein. Dazu ist jeder eingeladen:

- Zu Freundschaften
- Zum Mitmachen
- Zum Mitunterstützen
- Zum Mitträumen
- Zum Mitgeben
- Zum Mitgehen
- Zum Mitbeten

Gemeinde ist eine Organisation und ein Zusammenschluss von Menschen, die immer wieder im Wandel ist. Mein Wunsch war es schon als Kind dabei zu sein, ja, mitmachen zu dürfen, mit zu gehen und diesen Wandel mit zu gestalten. Die wichtigste Nachricht: Wir wollen als Friedenskirche ein Ort und zugleich eine Bewegung sein, die mit all ihren Traditionen und Strukturen ein beweglicher Organismus ist, den du mitgestalten kannst! Durch jede und jeden einzelne, die oder der sich einbringt, verändert sich die Friedenskirche und wir stehen dabei immer wieder in den Herausforderung offen zu bleiben für diejenigen, die gerne dazu kommen wollen, die mitmachen wollen, die wie ich vielleicht hineinwachsen möchten und gleichzeitig ein Ort zu bleiben, an dem sich diejenigen wohl fühlen, die bereits da sind.

//Beamer

Friedenskirche ein Ort, an dem du dabei sein kannst,
durch dich ein Ort, von dir mitgeprägt, der andere einlädt,
eine Gemeinschaft,
von Gott bewahrt, geführt, gehalten und verändert,
die ihn ehrt.

Gebet

Ich möchte den Predigttext vorlesen:

Diejenigen, die glaubten, was Petrus gesagt hatte, wurden getauft und gehörten von da an zur Gemeinde – insgesamt etwa dreitausend Menschen.

Die erste Gemeinde

Alle, die zum Glauben an Jesus gefunden hatten, ließen sich regelmäßig von den Aposteln unterweisen und lebten in enger Gemeinschaft. Sie feierten das Abendmahl und beteten

miteinander. Eine tiefe Ehrfurcht erfasste alle, und die Apostel vollbrachten viele Zeichen und Wunder. Alle Gläubigen kamen regelmäßig zusammen und teilten alles miteinander, was sie besaßen. Sie verkauften ihren Besitz und teilten den Erlös mit allen, die bedürftig waren. Gemeinsam beteten sie täglich im Tempel zu Gott, trafen sich zur Mahlfeier in den Häusern und nahmen gemeinsam die Mahlzeiten ein, bei denen es fröhlich zugeht und großzügig geteilt wurde. Sie hörten nicht auf, Gott zu loben, und waren bei den Leuten angesehen. Und jeden Tag fügte der Herr neue Menschen hinzu, die gerettet wurden.

1. Der öffentliche Raum

In der ersten Gemeinde in Jerusalem trafen sich alle gemeinsam im Tempel, um öffentlich Gottesdienst zu feiern. Alle konnten am Gottesdienst teilnehmen, das erscheint uns als nichts besonderes, das war es aber, denn im jüdischen Tempel gab es verschiedene Räume für verschiedene Gruppen (Männer, Frauen, Heiden), und der Gottesdienst der ersten Gemeinde fand nicht zufällig in der „Halle Salomos“ statt (Apg 3,11; 5,12), denn dies war der Raum im Tempel, zu dem alle Gruppen, auch Frauen und Heiden Zutritt hatten.

Hier traf sich die Gemeinde und wurde als Gemeinschaft sichtbar für alle! Es war der Ort, an den alle kamen, Place to be. Im Zentrum des öffentlichen Lebens in Jerusalem stand der Tempel, ein Ort öffentlicher Begegnung. In mitten dieses öffentlichen Beisammenseins integrierte sich die junge Gemeinde und feierte dort ihre Gottesdienste.

Was denkt ihr darüber, wenn ihr das so hört? Wenn ich über solch ein Gemeindeleben in der Öffentlichkeit nachdenke, kommen bei mir auch ganz schnell die Fragen hoch: Was gibt mir dort einen Schutzraum, um meinen persönlichen Glauben auszudrücken, meine intimen Gebete zu formulieren?

Diesem Vorbild der ersten Gemeinde, in der Öffentlichkeit Gemeinschaft zu leben, steht der Wunsch gegenüber intime, heilige Räume zu schaffen. Hier dutzen sich alle, jeder kennt sich, man weiß, dass man angenommen ist, die Regeln des Miteinander geben einem das Gefühl dazu zu gehören, manchmal entwickelt sich in solch einer Gemeinschaft sogar ein eigenes Sprachmuster. Aber die festen Strukturen, die sich in solch einer Gemeinschaft bilden, haben nicht nur einen Einfluss auf die Außenwirkung. Feste Strukturen können auch dazu führen, dass ungewöhnliche Gedanken unpassend erscheinen und manches auch im geschützten Rahmen verborgen bleiben muss. Ich probiere mal ein Beispiel zu geben:

Angenommen wir wären eine Gemeinschaft, in der es absolut verpönt ist, Kuchen zu essen. Jeder der von Außen dazu käme müsste erst einmal lernen, dass man bei uns keinen Kuchen isst. Aber auch auf mich hätte dies einen Einfluss: ich müsste dann meine Vorliebe für Kuchen außerhalb leben. Damit erfahre ich: Ich gehöre nur teilweise dazu. Bei Integration geht es nicht nur darum, dass wir als Gemeinde offen sind, dass andere dazu kommen können. Es geht auch darum, dass wir als ganze Personen mit unterschiedlichen Vorlieben und Gewohnheiten miteinander unterwegs sein können. Gott hatte offensichtlich solch eine Freude daran, die Welt in großer Vielfalt zu schaffen.

Solche eine Gemeinschaft hat die Kraft, dass wir erleben, dass wir uns verändern dürfen. Wir dürfen dabei sein, wie wir sind und wir dürfen uns verändern.

Wir versuchen in den Gottesdiensten auf dem Soldekk und Snodekk wie es ist, Gott gemeinsam in einem öffentlichen Rahmen zu suchen und brauchen dennoch immer wieder auch den Rückzug in einen etwas geschützteren Rahmen wie es auch in Vers 46 heißt:

Tag für Tag kamen die Gläubigen einmütig im Tempel zusammen und feierten in den Häusern das Abendmahl. In großer Freude und mit aufrichtigem Herzen trafen sie sich zu den gemeinsamen Mahlzeiten.

Wie schön ist dieses Bild vom gemeinsamen Essen und feiern, was sich durch das Lukasevangelium zieht und was Lukas auch in der Apostelgeschichte als Ausdruck der Gemeinde immer wieder aufgreift. Als Ausgleich zu seinen öffentlichen Reden kann man in den Berichten von Jesus immer wieder davon lesen, dass er mit den unterschiedlichsten Menschen gemeinsam aß und persönliche Gemeinschaft pflegte. Es geht um die Verbundenheit von gelebtem Glauben integriert in öffentliches Leben einerseits und andererseits um tiefe, vertraute bewegliche Gemeinschaft. Herzlichen Dank an die vielen fleißigen Mitarbeiter, die es uns immer wieder ermöglichen hier nach den Gottesdiensten gemeinsam zu essen, Kaffee zu trinken, in guten Gesprächen und Begegnungen Gemeinschaft zu pflegen. Integration fängt da an, wo wir uns ganzheitlich angenommen fühlen. Vielleicht wäre es in diesem Jahr auch wieder einmal schön, ein Running- Dinner zu

machen, wo wir unsere Haustüren öffnen, gemeinsam essen und gute Gemeinschaft miteinander zu haben. Wäre es nicht auch ein Versuch wert, einmal wie die erste Gemeinde solch einen fröhlichen Abend mit einem Abendmahl zu verbinden? Wir feiern heute hier in den Gottesdiensten das Abendmahl. Ich möchte euch einladen, dass ihr beim Abendmahl einmal die Augen schließt und euch vorstellt, wie ihr vielleicht mit Freunden gemeinsam zuhause dies in Verbindung mit einem leckeren Essen feiert.

Dinge aus dem Alltag werden hier Bestandteil des Glaubens. Das Leben ist integriert und der Glaube ist in der Lebenswirklichkeit dieser Welt integriert.

Das passt hervorragend zusammen und das ist ein Grund Gott zu loben!

47 Sie priesen Gott bei allem, was sie taten, und standen beim ganzen Volk in hohem Ansehen. Und jeden Tag rettete der Herr weitere Menschen, sodass die Gemeinde immer größer wurde.

In allem kennzeichnete die erste Gemeinde, dass alles was sie taten Gott groß machte. Dann geht beim Motorradfahren, beim Pilgern, beim Bergsteigen, beim Kaffeerösten, beim Programmieren, beim Kinderbetreuen und selbstverständlich auch beim Kuchenessen!

Damit waren sie eine Gemeinschaft, zu der immer wieder Menschen hinzukommen konnten. Integration in beide Richtungen: Menschen können dazu kommen und mein Glaube durchströmt mein ganzes Leben.

Ich möchte euch zum Abschluss noch etwas persönliches erzählen, an das ich im Vorfeld denken musste:

Wir hatten in Hamburg einen Hauskreis, bei uns hieß es Sofarunde und ich liebe es Menschen einzuladen. Jenny sagte irgendwann: Alex, ich habe den Eindruck, es ist wichtig, dass wir eine Zeit zusammenwachsen, dass wir uns wahrnehmen und kennenlernen. Wir trafen uns einmal in der Woche, lasen einen Abschnitt in der Bibel, aßen immer gemeinsam und beteten für einander und für das, was uns in der Zeit wichtig wurde. Dann an einem Abend kamen wieder neue Personen. Jenny hatte sie eingeladen. Es sind bis heute sehr gute Freunde von uns, die wir leider viel zu selten sehen! Amen

